

SICHERER HAFEN SCHULE

Sicherer Hafen Schule

Junge Geflüchtete aus Kriegsgebieten in der Berufsschule begleiten

Das Praxis-Handbuch für Lehrkräfte

KATHARINA BERG

Inhalt

Einleitung:	Die letzte Chance des Systems
Kapitel 1	Wer kommt in die Berufsschule?
Kapitel 2	Trauma bei jungen Erwachsenen
Kapitel 3	Der Aufenthaltsstatus als Dauerstressor
Kapitel 4	Ankommen in Fachklasse und Betrieb
Kapitel 5	Trigger in Werkstatt und Betrieb
Kapitel 6	Flashback, Blackout, Fehlzeit
Kapitel 7	Konflikt und Eskalation
Kapitel 8	Prüfungen schaffen
Kapitel 9	Der Betrieb einbinden — ohne zu verraten
Kapitel 10	Abbruch verhindern
Kapitel 11	Hilfesystem für junge Erwachsene
Kapitel 12	Nah dran, klar bleiben
Kapitel 13	Das erste Halbjahr: ein Fahrplan
Kapitel 14	Wenn die Klasse mehrere trägt: das System Schule

Wer kommt in die Berufsschule?

Die Szene

Es ist der erste Schultag des neuen Berufsschuljahres, und vor Ihnen sitzen sieben junge Menschen, die alle aus demselben Krieg gekommen sind und kaum unterschiedlicher sein könnten. Rechts außen sitzt Amir, einundzwanzig, der in seiner Heimat zwei Jahre Maschinenbau studiert hat, bevor er fliehen musste; er rechnet Ihnen die Aufgabe an der Tafel vor, noch bevor Sie zu Ende geschrieben haben, nur findet er die deutschen Wörter dafür nicht. Daneben Lena, siebzehn, die mit ihrer Mutter und zwei kleinen Geschwistern nachgekommen ist; sie schreibt mit, schön und ordentlich, und sagt kein Wort. In der zweiten Reihe Daniyar, neunzehn, allein hier, seit er sechzehn war, der die Schule in seinem Heimatland nach der sechsten Klasse verlassen hat, weil keine mehr da war; er hält den Stift, als sei er ihm fremd. Und ganz hinten sitzt einer, der Sie ansieht, als warte er nur darauf, dass Sie ihn aufgeben.

Sie haben eine Stunde, um aus dieser Gruppe eine Klasse zu machen. Und Sie merken in den ersten zehn Minuten: Was für den einen zu schwer ist, langweilt den anderen zu Tode. Auf dem Papier ist das eine homogene Lerngruppe — gleiche Herkunftsregion, ähnlicher Sprachstand, alle frisch in Deutschland. Im Raum ist sie das kein bisschen.

Was hier wirklich passiert

Wir reden von „den geflüchteten Jugendlichen“, als wäre das eine Gruppe. Das ist sie nicht. Es ist die heterogenste Lerngruppe, die Sie an einer Berufsschule unterrichten werden — heterogener als jede Regelklasse, und das ist der erste Schlüssel zu allem, was folgt. Vor Ihnen sitzen keine sieben Fälle desselben Problems. Vor Ihnen sitzen sieben Bildungsbiografien, die zufällig dieselbe Fluchtroute teilen.

Und es sind, anders als in jeder anderen Schulform, junge **Erwachsene** oder beinahe Erwachsene. Die Spanne reicht von sechzehn bis siebenundzwanzig. Das ist kein nebensächliches Detail. Es entscheidet darüber, in welchem Hilfesystem ein Mensch steht, wer für ihn unterschreiben darf, wie viel Selbstbestimmung er hat — und es verschiebt sich oft mitten in Ihrer Begleitung, am achtzehnten Geburtstag, von einem Tag auf den anderen. Wie radikal dieser Bruch ist, vertieft das Kapitel zum Hilfesystem für junge Erwachsene; merken Sie sich für jetzt nur: Volljährigkeit ist hier keine Formalie, sondern eine Klippe.

Sehen wir genauer hin, denn die Unterschiede sind nicht beliebig — sie folgen Mustern, die Sie kennen sollten.

Da ist zunächst die **Frage, wer mit wem hier ist**, und sie zerfällt in drei sehr verschiedene Lebenslagen. Daniyar ist als unbegleiteter minderjähriger Ausländer gekommen — im Behördendeutsch UMA. Er hat keine Eltern im Land, die einen Elternabend be-

suchen, eine Krankmeldung schreiben, beim Lernstress nachfragen. An ihrer Stelle standen ein Vormund und eine Jugendhilfeeinrichtung — bis zum achtzehnten Geburtstag, an dem Vormundschaft und Inobhutnahme regelhaft enden und vieles wegfällt, das ihn bis dahin getragen hat. Lena dagegen ist **mit ihrer Familie** geflohen, sie hat ein Zuhause, aber auch Pflichten darin: Sie übersetzt für ihre Mutter bei Behördengängen, sie passt nachmittags auf die Geschwister auf, manchmal pflegt sie. Und es gibt eine dritte Lage, die leicht übersehen wird: die **nachgeholten Geschwister**, oft im Zuge eines Familiennachzugs erst spät eingereist, die jahrelange Trennung und einen Neuanfang in einer Familie verarbeiten, die ohne sie weitergelebt hat. Wer morgens ausgeschlafen und vorbereitet vor Ihnen sitzt und wer nicht, entscheidet sich oft an genau diesen Konstellationen — nicht am Willen.

Dann die **Bildungsbiografie**, und hier liegt die größte Falle. Diese Spanne — von keiner Schule bis fast Studienreife — verschwindet im Deutschunterricht zunächst hinter einer gemeinsamen Hürde: Alle sprechen wenig Deutsch. Das verführt dazu, sie über einen Kamm zu scheren. Vier reale Profile zeigen, warum das in die Irre führt — und welche Förderung jedes braucht.

Vier Profile in einer Klasse — vier Förderwege

- **Daniyar** — *alphabetisiert, aber Lücken. Sechs Jahre Schule, dann Krieg. Liest und schreibt in der Erstsprache, rechnet solide, will Anlagenmechaniker werden. Förderkonsequenz: Deutsch als Brücke, Fachwortschatz aufbauen — das Lernen an sich beherrscht er.*
- **Amir** — *fachlich fast fertig, sprachlich am Anfang. Zwei Jahre Maschinenbaustudium abgebrochen. Er kann die Fachinhalte, er findet die Wörter nicht. Förderkonsequenz: Können zeigen lassen, ohne dass die Sprache es verdeckt — sonst rostet ein Talent vor Langeweile ein.*
- **Der junge Mann, der nie eine Schule besucht hat.** *Soll gleichzeitig lesen, schreiben, rechnen und eine Fremdsprache lernen. Förderkonsequenz: Erstsprach-Alphabetisierung zuerst, kleinste Schritte, andere Zeitplanung — Fachklasse ist hier (noch) der falsche Maßstab.*
- **Die junge Frau, die zu Hause übersetzt und pflegt.** *Bildungsstand unklar, weil sie oft fehlt — nicht aus Desinteresse, sondern weil die Familie sie braucht. Förderkonsequenz: erst die Lage verstehen, dann Förderung; Fehltag hier sind ein Hinweis, keine Disziplinfrage.*

Wer diese vier gleich behandelt, langweilt den einen, überfordert den nächsten und verliert die Stille ganz aus dem Blick. Daraus folgt die zentrale Spannung Ihres Unterrichts: **Sprachstand gegen Fachanspruch**. Die Berufsschule verlangt eine Fachsprache, die selbst Muttersprachlern eine Zumutung ist — „Gewindesteigung“, „Wärmeausdehnungskoeffizient“, „Gefährdungsbeurteilung“. Für Ihre Schüler ist das eine zweite Fremdsprache über der ersten. Ein junger Mensch kann auf dem Pausenhof flüssig wirken und im Fachkundeunterricht trotzdem ertrinken. Alltagssprache und Bildungssprache sind zwei verschiedene Paar Schuhe, und der Abstand dazwischen ist genau der Weg, den Ihre Schüler zurücklegen müssen (mehr dazu im Kapitel über das Ankommen in Fachklasse und Betrieb).

Und schließlich, leiser als alles andere: **die Last, die manche mittragen**. Nicht jeder. Das ist wichtig, und es entlastet — viele dieser jungen Menschen sind erstaunlich stabil und packen ihre Chance mit beiden Händen. Aber manche tragen etwas, das ihr Lernen beeinflusst, ohne dass es auf den ersten Blick sichtbar ist. Eine kleine deutsche Pilotstudie an Berufsschulen hat das vorsichtig vermessen: Unter zweiundvierzig jungen Geflüchteten in Willkommensklassen, im Schnitt rund vierzehn Wochen nach der Ankunft in Deutschland befragt, zeigte ein erheblicher Teil — in dieser einen Studie gut 45 Prozent — klinisch auffällige Belastungssymptome (Catani et al. 2023). Auffällig war auch ein deutlicher Unterschied zwischen den Geschlechtern: Die jungen Frauen waren in dieser Erhebung weit häufiger belastet als die jungen Männer (65 gegenüber 27 Prozent). Dieser Befund ist kein Ausreißer — auch eine größere Übersichtsarbeit nennt weibliches Geschlecht als Risikofaktor und beziffert die Belastung von Mädchen auf rund das Doppelte (Tamir et al. 2025).

Behandeln Sie die Zahl trotzdem mit Vorsicht. Es ist *eine* Pilotstudie, mit einer kleinen Gruppe, kurz nach der Ankunft, und Prävalenzen in diesem Feld streuen enorm — je nach Herkunft, Zeitpunkt und Messung reichen die Angaben in europäischen Erhebungen von rund einem Fünftel bis über die Hälfte (Kien et al. 2019). Was die Zahl Ihnen sagt, ist nicht „fast die Hälfte Ihrer Klasse ist krank“. Sie sagt: In einer Gruppe wie dieser ist Belastung kein Ausnahmefall, mit dem Sie nicht zu rechnen brauchen. Und sie hat eine unbequeme Pointe für den Alltag: Die stille, mitschreibende Lena gehört statistisch eher zu den Belasteten als der laute Junge in der letzten Reihe — was unserer Intuition widerspricht, die immer auf den Lauten schaut. Genau hier verbirgt eine gemischte Werkstattklasse oft mehr, als sie zeigt: Die jungen Männer dominieren das Geräusch im Raum, die jungen Frauen die unauffällige Belastung darunter. Wer nur auf das Geräusch reagiert, übersieht die Hälfte.

Das ist das Bild: nicht eine Gruppe, sondern eine Spanne. Nicht ein Problem, sondern viele Ausgangslagen. Und Ihre Aufgabe in den ersten Wochen ist nicht, alle gleich weit zu bringen, sondern erst einmal zu sehen, wer da sitzt.

Wie sie zu Ihnen kommen — die Beschulungsmodelle

Bevor jemand in Ihrer Fachklasse landet, hat er meist ein Übergangsformat durchlaufen — und welches, prägt, was Sie vor sich haben. Grob stehen zwei Wege gegeneinander. Der eine ist die **getrennte Vorbereitungs- oder Willkommensklasse**: erst ankommen, erst Deutsch, dann in die Regelklasse. Der andere ist die **Direktintegration** in die Fachklasse mit begleitender Sprachförderung. Beide haben gute Gründe — und einen offenen Streit dahinter. Die getrennte Klasse gibt Schutzraum und Tempo nach Maß; sie riskiert aber, zur Sackgasse zu werden, wenn der Übergang in die Regelklasse nicht gelingt. Der Sachverständigenrat hat schon vor Jahren festgehalten, dass die Langzeitwirkung getrennter Beschulung nicht ausreichend erforscht ist (SVR 2018); neuere Befunde deuten eher auf Nachteile zu langer Trennung hin — vorsichtig formuliert, ohne

harte Zahl. Für Sie heißt das nicht, ein Modell zu verteufeln, sondern: Fragen Sie, **wie lange** ein Schüler getrennt beschult wurde und ob der Übergang begleitet war. Ein Jahr Schutzraum ist etwas anderes als drei Jahre Parallelwelt.

Übergangsformate — Namen variieren je Bundesland

Die Bezeichnungen unterscheiden sich von Land zu Land; verlassen Sie sich nicht auf einen bundesweiten Begriff, sondern klären Sie, wie es bei Ihnen heißt. Häufige Formate: - **AVdual** (Ausbildungsvorbereitung dual, u. a. Baden-Württemberg) — Verbindung von Schule und Praktikum. - **BVJ** (Berufsvorbereitungsjahr) — vielerorts mit Sprach-/Integrationsschwerpunkt. - **VABO** (Vorqualifizierung Arbeit/Beruf mit Schwerpunkt Erwerb von Deutschkenntnissen, BW) und länderspezifische Verwandte (z. B. „InteA“, „IFK“, „Sprachintensivklassen“).

Bundesland-Vorbehalt: Welche Formate es gibt, wie sie heißen und wie lange sie dauern, regelt das jeweilige Landesschulrecht. Prüfen Sie das für Ihr Land — und nehmen Sie keinen Begriff aus diesem Buch als gesetzt.

Ein Wort zum Recht im Hintergrund, ohne dass Sie es vollziehen müssten: Der Zugang zur Schule ist europarechtlich nicht beliebig aufschiebbar. Nach der EU-Aufnahmerichtlinie soll der Schulzugang für geflüchtete Minderjährige spätestens drei Monate nach Antragstellung beginnen (Art. 14 RL 2013/33/EU). Die Umsetzung in Deutschland verläuft regional unterschiedlich und oft verzögert — was praktisch bedeutet, dass die jungen Menschen vor Ihnen teils Monate ohne Beschulung hinter sich haben. Auch das ist eine Ausgangslage, keine Schuld.

Was das heißt — und was Sie tun können

1. Sehen Sie die Person, nicht die Herkunft. Der erste und folgenreichste Schritt ist innerlich: Hören Sie auf, „die Geflüchteten“ zu denken, und fangen Sie an, Amir, Lena und Daniyar zu denken. Das klingt selbstverständlich, ist es im Alltag aber nicht, weil die gemeinsame Sprachhürde die Unterschiede überdeckt. Verschaffen Sie sich früh ein Bild von der echten Ausgangslage jedes Einzelnen — nicht über einen Fragebogen zur Fluchtgeschichte, der nichts in Ihre Hände gehört, sondern über das, was jemand schon gelernt hat.

Ein Erstgespräch-Einstieg, der die Bildungsbiografie erhebt, ohne wie ein Verhör zu klingen:

„Erzähl mir, was du vor Deutschland schon gelernt hast — in der Schule oder im Leben. Ich frage nicht, um dich zu prüfen. Ich frage, damit ich dir nicht deine Zeit stehle.“

Das „oder im Leben“ ist Absicht. Es öffnet die Tür für den, der nie eine Schule von innen gesehen hat, aber drei Jahre im Betrieb seines Onkels geschraubt hat — und es nimmt die Scham aus der Frage. Sagen Sie ruhig auch offen: „Ich kenne dein Deutsch noch nicht, und ich weiß noch nicht, was du fachlich schon kannst. Hilf mir, das her-